
n e t z T E X T E

von

[falling forever](#)

versalia.de

Inhalt

wasser	1
Schreiben	2
Siechtum	3

wasser

es gibt den fluss der unsterblichkeit verspricht. springe hinein und lasse dich treiben. worauf wartest du? springe und vergiss deine sterblichkeit. es ist ganz leicht. atme das wasser ein, dein blut wird dich verlassen und untergehen, das wasser, das grÄ¼ne, kalte wasser tritt an seine stelle. spring hinein. sei nicht feige. du willst es doch.spring, komm spring! die kÄ¼lte wird dich einnehmen und du wirst verstehen. du suchst die kÄ¼lte. los, spring. springst du nicht, wo wird dich das wasser holen. es wird kommen, es wird an deine tÄ¼r klopfen, es wird dich einholen. besser, du springst gleich. sei nicht so wie die anderen. du wirst springen und untergehen und ewig sein. spring. das wasser braucht keine nadel, es braucht nur dich. spring endlich, spring.

Schreiben

Für ihn wurde das Schreiben zur Qual, so sagte er mir. Zu einer ständigen Qual, denn das Schreiben war ja seine Daseinsbedingung, war ja der einzige Grund dass er noch da war, so sagte er mir, und gerade darum sei das Schreiben für ihn so notwendig, und doch müsse er aufpassen, dass er nicht zu viel schreibe, denn dann würden seine Worte immer schwammiger und seine Sätze immer undurchsichtiger, oder im anderen Falle, immer einsilbiger werden, und er würde am nächsten Tag an dem zerbrechen, was er denn am Vortag geschrieben habe. Gerade das ist das Äbel daran, dass er nach zu langem Schreiben sich selbst nicht mehr im Geschriebene wiederfinden könne, denn dann würde er, so sagte er gestern noch im Park, verzweifelt über das Geschriebene, das doch unmöglich aus seiner Hand stammen könne, das aber seine Handschrift trägt, sich in eine exzessive Schreibwut stürzen um dann noch wirrere, noch konfusere, noch schlimmere Sachen aufs Papier zu drücken als noch am Tag zuvor. Und gerade dann fällt er immer wieder in einen Zustand der äußersten Anspannung in dem er nur noch haltlos durch die Wohnung läuft, von einer Wand zur anderen, um zwischen den Wänden seinen Geist rein zu laufen, so sagte er, gerade mit diesen Worten "rein zu laufen". Aber Spaziergänge im Park, so sagte er weiter, wären doch die notwendige Konsequenz daraus, um sich seinen Geist "rein zu laufen", aber gerade das würde ihn zerrütten, denn im Park sind zu viele Menschen um überhaupt an ein sich-rein-zu-laufen zu denken, viele Menschen, so sagte er gerade als wir im Park waren, sind ein Äbel für ihn und dem müsse er aus dem Weg gehen. Gestern wäre er nur auf mein Drängen hin bereit gewesen in den Park zu gehen und nachdem er diese Sätze sprach, fiel mir erst auf, wie nervös er doch war.

Siechtum

Nur einmal, nur einmal möchte ich vor dem Grasmeer sitzen, und nicht in jedem Halm ein Denkmal des Todes und der Auflösung sehen müssen. Warte nur, dann knickt jeder ein. Ich muss es nun sehen, weil ich es sehen wollte. Ich muss es nun immer wieder und wieder sehen. Meine Augen haben diesen Blick angenommen, der in allem den Verfall und das Ende sieht. Meinen Spiegel habe ich verhält, er zeigte mir nur noch Tag für Tag den portionsweisen Verfall meines Körpers über den ewigen Zeitraum von Jahrzehnten hinweg. Ja, jede Pore habe ich wahrgenommen, die sich endgültig verschlossen hat, jedes Haar, das über Nacht ausgefallen war und nie mehr nachwachsen konnte. Meine Hände sind Bleistiftfinger und bereiten die größten Qualen weil ich sie ständig sehen muss, ob beim Schreiben oder Arbeiten oder Kochen. Lange, dünne, mit Leder überzogene und gebrochene Bleistifte die mit grotesken Bewegungen das tun was ich ihnen zu befehlen scheine. Sie gehören nicht mehr zu mir. Kein Teil meines Körpers gehört noch zu diesem Menschenwesen das ich sein soll. Der Verstand sagt mir, dass es meine Hände sind, meine Füße, meine Beine, aber ich kann nicht akzeptieren, dass all dies noch zu mir gehört. Ich weigere mich, diese Dinge, in denen ich den Verfall noch deutlich als in den Grashalmen sehen kann, als etwas anzusehen, das "ich" bin. Anhängsel vielleicht, vielleicht ganz nutzlos, aber doch nur ständige Hinweise auf eine Zukunft die im Nichts enden wird.

Das Leben - ein einziges Siechtum. Das Sterben - das Ende eines siechen und unerträglichem Zustandes, nein, besser, keines Zustandes - eher eines Prozesses, des Wachsens und sich Vorbereitens auf das Ende.

Unmöglich zu sagen, dass gerade Friedhöfe mich anziehen. Und das Wasser. In den Friedhöfen weiß ich das Ende eines langen und qualvollen Prozesses in einem unendlichen traumlosen Schlaf. Das Wasser lässt mich noch einmal hoffen, dass ich in ihm Aufnahme und Vergessen finden kann. Dieses Leben zu vergessen, diese immer wiederkehrenden Hinweise auf den schleichenden Verfall. Gerade ich will eintauchen um nie wieder auftauchen zu müssen. Unter Wasser sind alle Augen blind, unter Wasser muss ich nichts mehr sehen. Unter Wasser kann ich nichts mehr fühlen, unter Wasser bin ich aufgenommen, habe ich mein Refugium gefunden, dort bin ich unter Gleichen, die wie ich gedacht haben um es im Wasser und mit dem Wasser zu vergessen. Unter Wasser kann ich meinen traumlosen Schlaf im großen, ewigen Nichts schlafen.